



# Zeitschrift für Diskursforschung

## Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Boris Traue**

Visuelle Diskursanalyse. Ein programmatischer Vorschlag zur Untersuchung von Sicht- und Sagbarkeiten im Medienwandel

■ **David Römer / Martin Wengeler**

»Die Globalisierung ist ein ökonomisches Phänomen mit politischen Folgen«. Linguistische Diskursanalyse am Beispiel der sprachlichen Konstruktion der ›Arbeitsmarktkrise‹ 1997

■ **Ingo H. Warnke**

Making Place through Urban Epigraphy – Berlin Prenzlauer Berg and the Grammar of Linguistic Landscapes

■ **Reiner Keller / Rainer Diaz-Bone / Jörg Strübing**

Symposium: Situationsanalyse

# Inhaltsverzeichnis

*Reiner Keller / Werner Schneider / Willy Viehöver*

Editorial ..... 114

## Themenbeiträge

*Boris Traue*

Visuelle Diskursanalyse. Ein programmatischer Vorschlag zur Untersuchung  
von Sicht- und Sagbarkeiten im Medienwandel ..... 117

*David Römer / Martin Wengeler*

»Die Globalisierung ist ein ökonomisches Phänomen mit politischen Folgen«. Linguistische Diskursanalyse am Beispiel der sprachlichen Konstruktion der ›Arbeitsmarktkrise‹ 1997 ..... 137

*Ingo H. Warnke*

Making Place through Urban Epigraphy – Berlin Prenzlauer Berg  
and the Grammar of Linguistic Landscapes ..... 159

*Reiner Keller / Rainer Diaz-Bone / Jörg Strübing*

Symposium: Situationsanalyse ..... 182

## Review Essay

*Annette Knaut*

Diskursive Praktiken, Argumente und Symbole in Kontexten  
politischer Governance ..... 201

## Bericht

*Taisiya Baysalova*

»Zugänge – Gegenstände – Perspektiven«. Zweite Jahrestagung des Netzwerks ›Diskurs – interdisziplinär‹ am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim vom 27. bis zum 29. November 2012 ..... 209

Meldungen ..... 218

# Bericht

## »Zugänge – Gegenstände – Perspektiven«

Zweite Jahrestagung des Netzwerks ›Diskurs – interdisziplinär‹ am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim vom 27. bis zum 29. November 2012

Die linguistischen Arbeiten der letzten zehn Jahre, insbesondere diejenigen von Andreas Gardt, Ulrike Haß, Heidrun Kämper, Ingo H. Warnke und Martin Wengeler, zeigen, dass sich die Erweiterung der Sprachwissenschaft zu einer Kulturwissenschaft immer weiter vollzieht – eine Entwicklungstendenz, die nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken ist, dass die Linguistik das auf den Ideen der Interdisziplinarität und Diskursivität beruhende Grundkonzept der Kulturwissenschaften trotz anfänglicher Bedenken inzwischen rezipiert und im Rahmen eigener Grenzen äußerst fruchtbar gemacht hat. Wie es die Veranstalterin der zweiten Arbeitstagung des Tagungsnetzwerks ›Diskurs – interdisziplinär‹, **Heidrun Kämper** (IDS Mannheim), in ihrer Eröffnungsrede betonte, haben Kulturwissenschaften ein weites Verständnis von Kultur. Sie seien als Wirklichkeitsdeutung aufzufassen, die durch Sprache vermittelt und konstituiert würden. Demzufolge seien Sinnggebung, Kommunikation und Gesellschaft als kulturelle Basisfaktoren zu betrachten, die sich über Diskurse definieren. Trotz methodologischer und terminologischer Unterschiede in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Kultur teilen verschiedene Disziplinen grundlegende Prinzipien des Diskursverständnisses. Als sprachliche Realisierungen von Wissensbeständen, die unter dem Zeichen der Agonalität in gegenwärtigen oder historischen Gesellschaften aktualisiert werden, seien Diskurse durch Kollektivität und Serialität in die soziale Praxis eingebunden. Sie wiesen strukturelle Kohärenz auf und formten sich nach den Regeln und Mustern von Wissenskonstituierung, -distribution und -produktion. Die Aufgabe der Kulturwissenschaften bestehe nun darin, die Struktur von Diskursen als

kontextbedingte manifeste Sinnggebungsinstanzen zu beschreiben und zu erklären. Diskursanalyse sei somit ihre paradigmatische Forschungsperspektive.

Zum Abschluss ihrer Rede begrüßte Heidrun Kämper die erfolgreiche methodische Profilierung der neuen Forschungsrichtung, forderte jedoch gleichzeitig eine stärkere Disziplinierung der Kulturlinguistik als kategorielle Parallele zu den Fächerbezeichnungen Kulturgeschichte oder Kultursoziologie. Vor diesem Hintergrund formulierte sie als Aufgabe des Forums, das dieses Jahr im Zeichen der transdisziplinären Empirie abgehalten wurde, das Profil einer kulturwissenschaftlich integrierten Diskursanalyse zu diskutieren. Dieses Profil bewahre einerseits das Gewicht der Einzeldisziplinen und ihre Erkenntnisleistungen und entwickle andererseits Methoden, Theorien und Praktiken, die es ermöglichen, die Forschungseinheit ›Diskurs‹ ohne Professionalitätsverlust und Theoriereduktion überdisziplinär zu erschließen.

Ausgehend von diesem Auftrag demonstrieren die TeilnehmerInnen der Tagung vielfältige empirische, methodische und kulturalistische Ansätze. So entfaltete **Johannes Angermüller** (Warwick/UK), der mit seinem Vortrag den Themenblock »Zugänge« eröffnete, die Möglichkeiten einer integrierten Diskursanalyse im Zeichen des ›Sozialen‹. Unter Rückgriff auf die Feldtheorie Bourdieus, die soziale Ungleichheit als sozialen Raum von Positionen konzeptualisiert, erörterte er die Spezifik des akademischen Diskurses, der vor allem von doppeltem Positionierungszwang geprägt sei. So haben Wissenschaftler gegenwärtig sowohl in der Wissenswelt der jeweiligen Disziplin als auch im bürokratischen Apparat einer offiziellen Institution eine Position einzunehmen, um als solche wahrgenommen zu werden. Diese Positionierung sei das Produkt eminenter Tätigkeit und müsse ständig aufs Neue gesichert werden, wobei der Publikation die fundamentale Bedeutung als Positionierungsmedium zukomme. Demzufolge messe sich der symbolische Wert wissenschaftlicher Wahrheiten nicht intrinsisch an ihrer Qualität, sondern an der Positionierung ihrer Produzenten. Anhand der Interviews mit

US-amerikanischen Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die der Soziologe über die potentiellen Gegner und Fürsprecher von Foucault befragt hatte, deckte Angermüller zum Abschluss seines Vortrags die Mechanismen der Positionierung innerhalb einzelner Disziplinen auf.

In dem Beitrag unter dem Titel »Ethnographische Schriftlichkeit im urbanen Raum als Gegenstand partikulär orientierter Diskurslinguistik« widmete sich **Ingo H. Warnke** (Bremen) der Frage nach dem Status vereinzelter Kommunikate in der Empirie der linguistischen Diskursanalyse. Ausgehend von der Annahme, dass der Diskurs sich ebenso wirksam in singulären Erscheinungen der Alltagskommunikation wie in den Mustern manifestiere, äußerte Warnke den Vorschlag, korpuslinguistische Verfahren im Sinne von Busse/Teubert um die Strategien der explorativen und einzelfallbezogenen ethnographischen Feldforschung zu erweitern, wie dies bereits in der Gesprächsanalyse erfolgreich praktiziert wird. Somit würde die Kombination quantitativer und ethnographischer Methoden erlauben, diejenigen Muster und Interaktionen von Diskursakteuren offen zu legen, die von der korpusgesteuerten Diskurslinguistik nicht erfasst werden können. Mittels Horns Analyse der metalinguistischen Negation zeigte Warnke, wie die Entfernung des Graphems »k« am Schild »kein öffentlicher Spielplatz« an einem Berliner Parkplatz als Intervention zu deuten sei, die den urbanen Raum diskursiv neu gestaltet.

**Ronny Scholz** und **Alexander Ziem** (Trier) präsentierten in ihrem Vortrag zentrale Ergebnisse des DFG-Projekts »Sprachliche Konstruktion sozial- und wirtschaftspolitischer Krisen in der BRD von 1973 bis heute«, das auf eine detaillierte Untersuchung sprachlicher Konstruktionen und diskursiver Aushandlungsprozesse von Krisen, wie z. B. der »Ölkrise« (1973) oder der »Arbeitsmarktkrise« (1997), im öffentlichen Mediendiskurs seit 1973 zielt. Mittels exemplarischer Frame-Analysen von diskursiv zentralen lexikalischen Einheiten oder Schlüsselwörtern konnten einerseits für die einzelnen Krisen jeweils dominante lexikalisch-semantische Prägungen, beispielweise die Frames »Sozialhilfe« und »Sozialstaat« für die »Arbeitsmarktkrise«, herausgearbeitet und andererseits nachgewiesen werden, dass zwischen den einzelnen Krisen narrative Zusammenhänge festzustellen seien. Da die »Krisen« 1997 und 2003

im sozialpolitischen Wortschatz die meisten Parallelen aufwiesen, kamen die Vortragenden zur Schlussfolgerung, dass es sich um Phasen ein und derselben Krise und nicht um zwei verschiedene Krisen handle.

**Martin Reisigl** (Bern/Schweiz) diskutierte in seinem Beitrag die Möglichkeiten der transdisziplinären Diskursforschung, die den monodisziplinären Parzellierungen und Komplexitätsreduktionen zu entgehen versucht, wenn sie Diskurse über den Klimawandel anvisiert. Der Klimawandel stelle nämlich einen vielschichtigen Phänomen- und Problemkomplex dar, der von widerstreitenden Interessen unterschiedlicher Diskurskoalitionen geprägt sei, welche zu erschließen eine engere Anbindung der Wissenssoziologischen Diskursanalyse an die linguistische Diskursforschung erfordere. In dieser Hinsicht stellen Hajers argumentative Diskurs- und Viehövers Narrationsanalyse geeignete Instrumentarien zur Verfügung, um eine fachübergreifende Basis zur Rekonstruktion konkurrierender Narrationen über den Klimawandel zu schaffen.

Den Abschluss des ersten Themenblocks bildete der Vortrag von **Achim Saube** und **Kathrin Kollmeier** (Potsdam), die ihre Überlegungen zur Konzeption einer Historischen Semantik des 20. Jahrhunderts vorstellten. Ihr Forschungsprojekt zielt auf die Erschließung politisch-gesellschaftlicher Sprachen des vergangenen Jahrhunderts und ihres Wandels im epochalen Kontext, wobei ihr Hauptaugenmerk der Dechiffrierung ihrer kennzeichnenden Signaturen und semantischen Felder, wie beispielweise denjenigen der Zeit, des Raums, des Wissens oder der Politik, gelte. In diesem Zusammenhang empfehle es sich ferner zu überprüfen, inwieweit Sprache als Leitmedium des Politischen im Zuge der voranschreitenden Medialisierung noch diese Funktion erfüllen könne.

**Wolf-Andreas Liebert** (Koblenz) leitete mit seinem Beitrag »Metaphern der Selbstermächtigung« den Themenblock »Gegenstände« ein. Unter dem Konzept der Selbstermächtigung sei ein Deutungsmuster der spätmodernen Mentalität zu verstehen, das eine generelle Unzufriedenheit des Einzelnen mit den institutionellen Rahmenbedingungen und Machthierarchien umfasse, die von der Behauptung der Eigenkompetenz bis hin in die Selbstorganisation münde und inzwischen viele Bereiche, u. a. Wissenschaft (Wikipedia),

Gesundheit (Selbstdiagnose, Sterbehilfediskussion) und Spiritualität (Satsang-Kultur) betreffe. Den geistesgeschichtlichen Hintergrund dieser Protesteinstellung bilde Max Stirners Hauptwerk »Der Einzige und sein Eigentum« (1845), das bereits Pflanzen- und Gespenstermetaphorik enthalte, die den gegenwärtigen Selbstermächtigungsdiskurs präge.

Auch **Bettina Radeiski** (Halle-Wittenberg) widmete sich in ihrem Vortrag der sprachlichen Gestaltung eines Phänomens, das in heutigen öffentlichen Diskursen auffallend weit verbreitet ist. Nach Ludwik Fleck handele es sich bei der Selbsttäuschung nämlich um ein »motiviertes Wunschdenken«, das einer Plausibilität bedürfe, die durch Annahmen, Deutungen und Wertungen des Denkstilkollektivs gesichert werde. Ferner sprach sich die Linguistin für eine stärkere Einbindung der Fleckschen Denkstil-Kategorie in die Analyse gesellschaftlicher Diskurse aus.

Wie sich Diskurse im Sinne Foucaults im Zusammenspiel von Macht und Begehren entfalten, verdeutlichte **Anja Lobenstein-Reichmann** (Heidelberg/Mannheim/Prag) am Entwicklungsverlauf der antisemitischen Ideologie in Deutschland, in der die Linguistin Houston Stewart Chamberlain die »entscheidende diskursgeschichtliche« Funktion in der Vermittlung rassistischer Aussageninhalte einräumte. Ausgehend von dem Verständnis der Ideologie als einem Text, der aus verschiedenen begrifflichen Fäden gewoben sei, zeigte sie auf, wie Chamberlain verschiedene geistesgeschichtliche Diskurse seiner Zeit, u. a. den heilsgeschichtlichen und biologisch-rassistischen, zu einem Ideenkomplex konstruierte, der die Herausbildung nationalsozialistischer Weltanschauung bereits lange vor Hitler ermöglicht hatte.

**Heidrun Kämper** (IDS Mannheim) widmete sich in ihrem Beitrag dem »kollektiven Gedächtnis« – einer Kategorie, die in den Kultur- und Geschichtswissenschaften bereits intensiv bearbeitet werde, in der Linguistik bis jetzt jedoch, obgleich die Sprachgebundenheit von Gedächtnisinhalten evident sei, weder systematisch noch methodisch-theoretisch ausreichend erforscht wurde. Aus linguistischer Sicht seien Manifestationen kollektiven Gedächtnisses als kulturelle Praxis mit spezifischen Funktionen der Wirklichkeitsdeutung im kommunikativ-gesellschaftlichen Kontext greifbar. Ihr Bestand könne als spezifi-

sche Variante des Erinnerungs- bzw. historischen Wissens einer Gesellschaft gelten, das im Moment seiner diskursiven Aktualisierung eine Deutung erfahre, die als Kontextualisierung historisch bedingter Wissens Elemente zu interpretieren sei und als solche erst mittels diskursanalytischer Perspektivierung erkennbar werde. Der Diskursanalyse komme dabei eine besondere Bedeutung zu, da sie den Zugriff auf Gedächtnisinhalte hinsichtlich ihrer Prozessualität mit unterschiedlichen Dynamiken sowie ihrer Aktualisierungsformate erlaube.

**Daniel Schmidt-Brücken** (Bremen) nahm in seinem Vortrag das sprachliche Phänomen der Generizität in den Blick, das in den letzten Jahren zum interdisziplinären Untersuchungsgegenstand avanciert ist. Artikuliert in Sätzen wie etwa »Der Bur ist durchaus kein schwieriger Untertan« sei sie als sprachlicher Ausdruck der Bildung von kategorialer Essentialität zu verstehen, die bestimmte Wissensbestände über Personen und die Welt im deutschen Kolonialdiskurs 1884 bis 1919 zum Ausdruck bringe. Schmidt-Brücken nahm sich des Phänomens auf der Basis formal-semantischer, kognitionslinguistischer und diskurslinguistischer Perspektiven an und kam zu der Schlussfolgerung, dass die Generizität durch den Rückgriff auf prä-reflexive Urteilsmechanismen und die Realisierung auf allen Ebenen des Sprachsystems den deutschen Kolonialdiskurs auf eine charakteristische Weise markiere.

Aus diskurslinguistischer Perspektive untersuchte **Bettina Bock** (Halle-Wittenberg) die Kommunikation zwischen dem DDR-Geheimdienst und seinen inoffiziellen Mitarbeitern (IM) und präsentierte somit einen Diskurs, der von einer spezifischen Verteilung von Macht und Wissen gekennzeichnet sei und sich gleichzeitig von massenmedialen Diskursen dadurch unterscheidet, dass er ausschließlich im Geheimen stattgefunden hätte. Seine Beschaffenheit stelle besondere methodische Anforderungen an die Forschung, wobei mit der Grounded Theory eine solide methodologische Basis zur transdisziplinären Erfassung äußerst heterogener und thematisch nicht scharf umrissener Diskurse vorläge.

In Ihrem Beitrag befasste sich **Silke Schwandt** (Frankfurt am Main) mit einer möglichen Verbindung zwischen kulturwissenschaftlicher Narratologie, historischer Semantik und historischer Transformationsforschung. Ausgehend von den

Methoden der Narratologie untersuchte sie europäische frühmittelalterliche Chroniken, u. a. Bedas »Historia ecclesiastica gentis Anglorum« und Isidor von Sevilias »Historia de regibus Gothorum, Vandalorum, Suevorum«, die zur Legitimation der Nachfolgekönigreiche des Römischen Reiches im lateinischen Westen dienten, als kulturelle Hervorbringungen, die sich auf kulturell variable narrative Elemente stützen. Als solche seien Verweise auf bekannte Wissensbestände in Form des Zitats oder der Kompilation sowie Re-kurse auf metaphorische Traditionen zu interpretieren. Die Analyse der Transformationswege von Wissensbeständen ermögliche es, so Schwandt, die Herausarbeitung kulturell spezifischer Narrative sowohl semantisch als auch historiographisch zu verfolgen.

**Jan Paul Pietzuch** (Bergen/Norwegen) widmete sich in seinem Vortrag dem Interkulturalitätsdiskurs der deutschsprachigen Fremdsprachenforschung zwischen 1999 und 2009. Am Beispiel des Datensatzes zum Schlüsselwort »Kultur« diskutierte er das methodisch-analytische Vorgehen und verglich ausgewählte Korpora miteinander, u. a. Zeitschriften versus Sammelbände, auf semantische Einzelprofile, um eine darauf basierende Kartographie des Diskurses zu entwerfen.

Den Abschluss des zweiten Themenblocks bildete der Vortrag von **Thomas Niehr** (Aachen), in dem dieser die Akten der Bundesanwaltschaft zu den sogenannten Sauerland-Attentätern präsentierte und dabei zur Diskussion stellte, inwieweit ein solch heterogenes und unstrukturiertes Korpus, das neben Vernehmungsprotokollen und Abhörtranskripten auch Beschlüsse und Anweisungen von Behörden sowie Vermerke von Ermittlern enthalte und der Öffentlichkeit nicht zugänglich sei, für eine diskursanalytische Herangehensweise geeignet sein könne.

Den dritten Themenblock »Perspektiven« eröffnete **Constanze Spieß** (Münster) mit Überlegungen zum Phänomen der Metapher, die sie als »Gravitationszentrum von Sozial-, Kultur-, Kognitions- und Neurowissenschaften« bezeichnete und vor dem Hintergrund ihrer Komplexität als eine Leitkategorie diskursanalytischer Verfahren analysierte. In die Metapher schreiben sich demnach historische und soziokulturelle Aspekte ein, die sowohl auf ihre Bedeutungserzeugung als auch auf ihre Funktionalität einwirken. Somit

stellen Metaphern diskursive Wissens-elemente dar, die sich einerseits sprachlich, auditiv und visuell in der sozialen Praxis manifestieren und andererseits Diskurse auf je spezifische Weise prägen. Nach einer theoretischen Modellierung der Metapher aus sprachhandlungstheoretischer, kognitiver und kultureller Perspektiven präziserte Spieß ihre Zugriffsweise mit empirischen Diskursdaten und beleuchtete u. a. die Funktionen der Jungbrunnen-Metapher in den Schönheits- und Bioethikdiskursen.

**Wolfram Karg** (Bremen) lieferte mit seinem Beitrag einen weiteren Einblick in das erst seit kurzem etablierte Forschungsprogramm der Koloniallinguistik. Den Schwerpunkt seiner Untersuchung bildete das Korpus, das verschiedene Texte aus dem Zeitraum 1884-1914 enthielt, die sich mit kolonialen und nicht selten kolonialistischen Themen beschäftigen. Ausgehend von der Annahme, dass Sprachgebrauchsmuster im Sinne von Bubenhofer Indikatoren für Diskurse seien, unternahm er eine kontrastive Analyse des Korpus. Der Vergleich mit einem Referenzkorpus ergab dabei signifikante Unterschiede bei der Verwendung adversativer und konzessiver Konnektoren – eine Regularität, in der sich, so Kargs Hauptthese, die Gegenüberstellung gegenläufiger Sachverhalte, wie etwa Nationalstaatlichkeit versus Stammeskultur oder Industriegesellschaft versus Agrargesellschaft, manifestiere. Die Überrepräsentation kontrastiver Konnektoren lasse somit auf die Spezifik des deutschen Kolonialdiskurses und seiner Akteure schließen.

Noah Bubenhofers linguistische Oberflächenanalyse lieferte ebenfalls den Ausgangspunkt für **Derya Gür-Şekers** (Duisburg-Essen) kontrastive Untersuchung der deutsch-, englisch- und türkischsprachigen Texte zur EU-Sicherheitspolitik. Die Erschließung der Sprachgebrauchsmuster in Form von Zwei- oder Mehrworteinheiten ergänzte sie um die Analyse von Metaphern – eines Phänomens, das sich in der Tiefenstruktur nur eingeschränkt systematisch bestimmen lasse und deshalb in konkreten Kontextanalysen zu erfassen sei. Durch die interlinguale Perspektivierung der Korpusabfragen konnte die Linguistin feststellen, dass es transnationale Diskursphänomene gibt, die auf die Existenz einer europäischen Öffentlichkeit als einem medial hergestellten, länderübergreifenden Kommunikationsnetzwerk schließen lassen.



**Christian Kreuz** und **David Römer** (Trier) diskutierten in ihrem Vortrag die Möglichkeiten der empirischen Diskursanalyse kultureller Artefakte. Ausgehend von dem Ziel, Artefakte oder das von Menschen in sprachlichen Handlungen Gemachte durch die Analyse von Argumentationsmustern nach Wengeler sichtbar zu machen, legten sie ihrer Studie das im Trierer DFG-Projekt »Sprachliche Konstruktionen sozial- und wirtschaftspolitischer ›Krisen‹ in der BRD von 1973 bis heute« erhobene Korpus von über zehn Tausend themenbezogenen Pressetexten zugrunde. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass Diskursbeteiligte in sprachlichen Handlungen intentional und argumentativ agieren, demonstrierten sie, wie ›Krisen‹ durch bestimmte Sprachhandlungen diskursiv konstituiert werden.

**Andreas Rothenhöfer** (Bremen) reflektierte in seinem Beitrag emotionspsychologische Konzepte zur Beschreibung bestimmter Emotionen und Gefühle auf sprachliche Realisierungsmöglichkeiten. Sprache sei dabei nicht nur als Indikator von Emotionen, sondern auch als deren Konstitutions- und Kommunikationsmedium zu begreifen, wie aus den sprachlichen Formulierungen zum Ende des Zweiten Weltkrieges (»Zerschlagung« versus »Befreiung«) in beiden Teilen Deutschlands ersichtlich wurde. Emotionen werden dabei in agonale Zentren einbezogen und übernehmen mitunter die Schlüsselrolle bei der sprachlichen Ausgestaltung der Diskurse.

**Jürgen Schiewe** und **Philipp Dreesen** (Greifswald) stellten die ersten Ergebnisse des Forschungsprojekts »Wissensordnungen im Kontrast. Eine Analyse der deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Beziehungen zwischen 1965 und 2010« vor, dessen Ausgangspunkt die These bildet, dass politische Konflikte sich als kommunikative Konflikte manifestierten, die auf unterschiedlichen Interpretationen der gemeinsamen Vergangenheit beider Länder beruhten und dementsprechend als Folgen unterschiedlicher Wissensordnungen zu betrachten seien. Wie bereits Gür-Şeker in ihrem Vortrag deutlich machte, betonten auch Schiewe und Dreesen, dass Diskurse sich nicht auf Staats- oder Sprachgrenzen beschränken ließen. Gleichwohl bildeten sich innerhalb eines transnationalen Diskurses entlang sprachlicher Grenzen Teildiskurse heraus, die jeweils unterschiedliche kulturelle Prägungen aufweisen. Wie historische Ereignisse zu verschiede-

nen diskursiven Ereignissen in deutschen und polnischen Sprachräumen werden, zeigten die Referenten mittels kontrastiver Diskursanalyse anhand von Schulbüchern, Museumstexten sowie Printmedia- und Wikipedia-Artikeln auf.

An die Vorträge schlossen sich am ersten und zweiten Tagungstag jeweils Diskussionsrunden an, die die wichtigsten Aspekte des bis dahin Gehörten rekapitulierten und im breiteren Zusammenhang der kulturwissenschaftlichen Analyse thematisierten. Zentral war dabei die Frage, inwieweit Öffentlichkeit als Grundkonstituente und -bedingung des Diskurses und somit als Kategorie der Diskursanalyse noch obligatorisch sei, wenn – wie es aus den Vorträgen von Thomas Niehr und Bettina Bock ersichtlich wurde – viele Diskurse, beispielweise Gespräche innerhalb einer Terroristenzelle oder die Kommunikation zwischen dem DDR-Geheimdienst und den inoffiziellen Mitarbeitern, im Nicht-Öffentlichen stattfinden. In Anbetracht der Tatsache, dass Forschung sich lediglich mit einem Ausschnitt beschäftigt, der öffentlich und digital vorliege, nach Fritz Hermanns' trichotomischem Konzept jedoch bloß eine Teilmenge von virtuellem Korpus im Sinne Busse/Teuberts darstelle, das seinerseits in ein imaginäres Korpus eingebettet sei, wies Thomas Niehr darauf hin, dass zum Diskurs auch nicht-öffentliche Kommunikation gehöre. Zwar stelle die Erfassung von einzelnen kommunikativen Situationen, u. a. von Küchen- und Stammtischgesprächen, eine technische Hürde für die Forschung dar, so Philipp Dreesen und Alexander Ziem, doch solle ihre Einbeziehung in die Diskursanalyse nicht daran scheitern. Als Desiderat konstatierte Ingo H. Warnke den starken diskursgrammatischen Ansatz der heutigen Diskurslinguistik, der in die Fixierung auf sprachlich realisierte Wissensbestände münde und plädierte für die Umorientierung der Disziplin zur diskurspragmatischen Herangehensweise, die es der Diskursforschung ermöglichen würde, sich auch dem Unstrukturierten und Singulären zuzuwenden. Gleichzeitig warnte Heidrun Kämper davor, den Begriff der Öffentlichkeit gänzlich aufzugeben und die Diskursanalyse als eine Form der Gesprächsanalyse aufzufassen, denn der soziale Aspekt sei im Diskurs als einem gesellschaftlichen Phänomen bereits mitgenannt. Warnke hielt den Begriff der Öffentlichkeit für nicht zwingend notwendig und schlug vor, ihn durch den Begriff der

Gesellschaftlichkeit zu ersetzen. Alle DiskutantInnen waren sich jedoch darin einig, einen medienorientierten Öffentlichkeitsbegriff zu vermeiden und die Analyse auf möglichst viele Textsorten und singuläre Diskursrealisationen zu erweitern.

In der zweiten Diskussionsrunde griffen die Teilnehmenden die von Heidrun Kämper als Diskussionsimpuls aufgeworfene Frage nach dem Stellenwert des Ungesagten im Diskurs auf. Für die Forschenden stelle sich nämlich die Aufgabe, nicht nur die Leerstellen aufzuspüren, sondern ihre Rolle im Diskurs zu bestimmen und möglichen Gründen nachzugehen, die für ihre Entstehung verantwortlich seien. Bettina Radeiski wies darauf hin, dass jeder diskursive Akt gewisse Inhalte ungesagt lasse und das Phänomen des Ungesagten insofern dem Diskurskonzept eingeschrieben sei. Andreas Rothenhöfer warf ein, dass Leerstellen je nach Diskurs insbesondere auf etwas Verschwiegene oder Verbotene hinweisen und im Falle von Aufarbeitungen der Vergangenheit deutungsoffen seien. Dies bestätigte auch Anja Lobenstein-Reichmann am Beispiel des Wagner-Diskurses, in dem die Rolle Chamberlains vom Bildungsbürgertum kontinuierlich tabuisiert werde. Anschließend plädierte Martin Reisigl, und hier schlossen sich ihm auch Ingo Warnke und Jürgen Schiewe an, für die kontrastive Herangehensweise, auch über die Grenzen einzelner Sprachen, sozialer Gruppen und Zeichensysteme hinweg. Eine solche Herangehensweise schaffe die nötigen Voraussetzungen, das Ungesagte in Relevanz zu sprachlich realisierten Wissens-elementen zu setzen.

Zum Abschluss der Diskussion rekapitulierte Heidrun Kämper die in ihrer Eröffnungsrede formulierte Frage nach den Möglichkeiten des produktiven interdisziplinären Arbeitens, das jeweils spezifische Erkenntnisinteressen und Methoden der einzelnen Disziplinen berücksichtige und gleichzeitig Praktiken der anderen Disziplinen in die eigene Analyse integriere. Martin Reisigl konstatierte, dass mit dem Wissen nur einer Disziplin der diskurslinguistische Untersuchungsgegenstand nicht mehr zu erfassen sei, dass jedoch die Interdisziplinarität zwangsläufig eine Komplexitätsreduktion nach sich ziehe. Daraufhin äußerte Ingo H. Warnke die Forderung, trotz forschungspraktischer Schwierigkeiten die jeweilige fachliche Kategorienbildung durch die Aneignung der

Methoden aus den benachbarten Disziplinen stets zu erweitern, wobei er die Produktivität der ethnographischen Konversationsanalyse für die Erforschung von »linguistic landscapes« der Großstädte als Beispiel einführte. Ausgehend von ihrer Zusammenarbeit mit Rechtswissenschaftlern unterstrich die Linguistin Anja Lobenstein-Reichmann die Notwendigkeit des ständigen Dialogs, der den VertreterInnen verschiedener Disziplinen ermöglichen solle, ein gemeinsames Instrumentarium für die Diskursanalyse zu erarbeiten.

Die diesjährige Tagung fand im Anschluss an die im November 2011 am Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) ausgetragene Arbeitstagung »Diskurs – Semantik – interdisziplinär« statt. Die Idee und das Konzept dazu entstanden im Kontext des interdisziplinären Forschungsprojekts »Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte – die frühe Weimarer Zeit«, das im Rahmen des Forschungsschwerpunkts »Sprachliche Umbrüche des 20. Jahrhunderts« von Heidrun Kämper geleitet und diskursanalytisch bearbeitet wird und an dem außer dem IDS Mannheim auch das Institut für Zeitgeschichte in München und das Herder-Institut in Marburg beteiligt sind. Um die interdisziplinäre Verständigung über Erkenntnisinteressen und Kategorien der Diskursanalyse fortzuführen, wurde beschlossen, die Tagung zu einem festen Netzwerk »Diskurs – interdisziplinär« zu verstetigen. Inzwischen hat es beinahe einen institutionellen Status erlangt und vereint ca. 70 KollegInnen der Soziologie, Linguistik, Philosophie, Literatur- und Geschichtswissenschaft, die sich der Diskursanalyse verschrieben haben.

Die im Jahresrhythmus veranstalteten Tagungen des Netzwerks, die ausdrücklich auch NachwuchswissenschaftlerInnen und fortgeschrittenen DoktorandInnen offen stehen, dienen der expliziten Reflexion interdisziplinärer Ansätze – sowohl in theoretischer Hinsicht als auch in Bezug auf konkrete methodische Zugänge. Unter dem Zeichen von Forschung, die die Grenzen des eigenen Fachs methodisch, theoretisch und hinsichtlich der Erkenntnisinteressen überschreitet, werden kulturanalytische Grundfragen und Leitkategorien der Kulturwissenschaften, vor allem »Diskurs«, »Semantik«, »Metapher«, »kollektives Gedächtnis«, in Bezug auf ihre Integrativität theoretisch und methodisch reflektiert und exemplarisch demonstriert. Die nächste Netzwerktagung



unter dem Titel »Die Gegenwärtigkeit historischer Diskursformationen. Begriffsgeschichte – Historische Pragmatik – Textuelle Historizität« findet vom 19. bis 21. November 2013 an der Universität Bremen statt.

Taisiya Baysalova M.A.  
T.Baysalova@gmx.de

Leser werben Abonnenten

## Zeitschrift für Diskursforschung

### ☞ Empfehlen Sie Ihre Zeitschrift!

Als Dankeschön erhalten Sie für jeden Abonnenten ein Buch aus dem aktuellen Juventa-Programm im Wert von € 22,-.

Ich bestelle **Zeitschrift für Diskursforschung** zum Jahresbezugspreis von € 49,- zzgl. Versandkosten ab \_\_\_\_\_ für mindestens ein Jahr

Ich bestelle **Zeitschrift für Diskursforschung** als Studentenabo zum Jahresbezugspreis von € 35,- zzgl. Versandkosten ab \_\_\_\_\_ für mindestens ein Jahr

Meine Anschrift:

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

X

Datum/Unterschrift

Ich bin AbonnentIn von **Zeitschrift für Diskursforschung** und habe den neuen Abonnenten geworben. Bitte senden Sie mir als Dankeschön folgendes Buch (bis € 22,-):

\_\_\_\_\_

Meine Anschrift/Kunden-Nr.:

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

X

Datum/Unterschrift

**Vertrauensgarantie:** Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen bei Beltz Medien-Service, Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim widerrufen. Rechtzeitige Absendung genügt zur Fristwahrung.

[www.juventa.de](http://www.juventa.de)

**BELTZ JUVENTA**